

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 51

Illustration: [s.n.]
Autor: Urs [Studer, Frédéric]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Blick zurück ...

Ich habe so viele Zuschriften aus dem Kanton Zürich erhalten mit «Rückblicken» auf den 20. November, daß ich unmöglich alle weder persönlich beantworten noch publizieren kann – was ich beides am liebsten täte. Die meisten machen der Verbitterung ihrer Verfasserinnen Luft – und mit wieviel Recht! Andere sind zynisch, und wieder andere – und das bedrückt mich am meisten – fragen: «Was sollen wir tun? Kannst du uns nicht raten?»

Nein. Ich kann nicht. Ich weiß nur, daß für die Alten und Aelteren unter ihnen die Jahre, die nun wieder vergehen werden bis zur nächsten Abstimmung, alles andere als ein Trost sind, weil sie ja, wie ich auch, nicht sicher sind, daß sie sie noch erleben, – um dann zu erfahren, daß der Souverän wieder Nein gesagt hat.

Da ist eine Mutter mehrerer Töchter, die ihre tiefe Enttäuschung äußert. Eine in Erlenbach wohnende Bernerin schreibt mir auf Berndeutsch, wie sehr ihr Herz bedrückt sei, weil ihre Zuversicht so wenig berechtigt war und sie möchte, daß die Mütter schon ihren kleinen Buben den Ueberlegenheitskomplex über die Mädchen ausreden würden, weil man zusammen und nebeneinander arbeiten sollte, statt sich haushoch besser zu fühlen, weil man als Mann auf die Welt gekommen sei.

Die meisten Zuschriften aber blicken wirklich «zurück im Zorn» vor allem auf die Frauen, die sie als «Heckenschützinnen» bezeichnen, die Gegnerinnen des Frauenstimmrechts. Was mich an ein Wort von Rolf Bigler erinnert: «... es ist als gründe man einen Verein der Demokraten gegen die Demokratie...» Das kann man wohl sagen, aber liebe Zürcherinnen, habt Ihr das nicht längst gewußt, daß es «jene» gibt? Und Ihr habt ja auch gewußt, daß sie ihre seltsame Haltung hin-

ter allen möglichen Mäntelchen verbergen wie eine von Euch schreibt.

Dann hat es wieder solche, die auf das Phänomen hinweisen, daß keine einzige der dem Sulzerschen Personalchef unterstellten Sekretärinnen oder sonstigen Angestellten oder Arbeiterinnen gekündigt habe. Ich weiß nicht, wie es damit steht. Ich gebe immerhin meinen Korrespondentinnen zu, daß Stellungen für Sekretärinnen in großer Zahl offenstehen und es deshalb keiner speziellen Märtyrerberufung

bedurft hätte, um die Konsequenzen zu ziehen, falls man mit dem Personalchef nicht einig ging.

Eines glaube ich pickelhart: daß ein Personalchef unter dem großen und gescheiten Hans Sulzer, den ich persönlich kannte, ganz bestimmt nicht ein SOS-Telegramm an Herrn Gnägi losgelassen hätte, bloß weil eine Frau am Radio die Wahrheit und nichts als die Wahrheit sagte.

Ach ja, dann waren noch die, die voller Staunen feststellten, daß ausgerechnet die «roten Kreise» 4 und 5

das Frauenstimmrecht abgelehnt hätten.

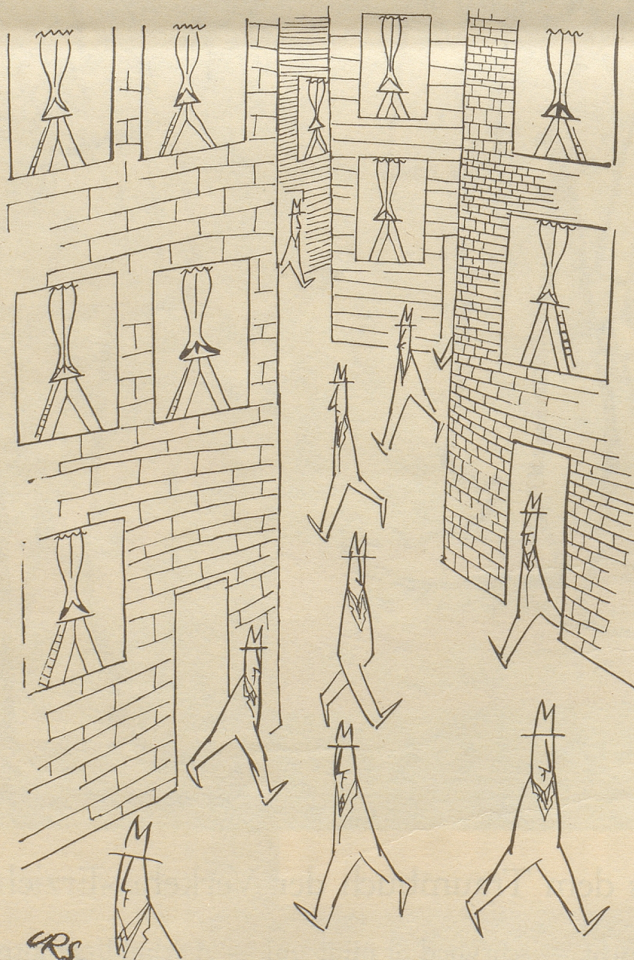
Meine Lieben! Es gab eine Zeit, da ich ebenfalls an die Sozialdemokratie glaubte und sie für die Partei des Fortschritts hielt. Damals war sie es wohl auch wirklich. Aber jetzt ... Es erinnert mich an die schöne Anekdote aus Bern, wo ein eingebürgerter Deutscher im Parlament saß, und als über neue Einbürgerungen abgestimmt werden sollte, sich kurz und klar äußerte: «Nö. Kommt nich in Frache. Wir sind unserer jenuch.»

Ja. Sie sind ihrer genug. Und sie sind zufrieden. Vor allem selbstzufrieden. Wozu also die Weiber?

Es wurde schon bei den Basler Bürgerratswahlen seinerzeit sehr deutlich. Wer wählte Frauen? Die «rückständige Bourgeoisie». Die Linke lehnte ab. Und wenn es auf sie angekommen wäre, hätten die Baslerinnen auch im vergangenen Juni das Stimmrecht nicht erhalten. Die Ja-Stimmen waren viel schwächer als bei den «wohlmeinenden Bürgern». In den Briefen wurde ich gefragt, wie das komme. Nun, ich habe es auch erst einsehen lernen müssen, und das mit dem Erklären ist ein weites Feld. Obwohl es sich natürlich erklären läßt.

Es ist sehr schwer, so viele Blicke auf sich gerichtet zu sehen, und die Examensfragen nicht beantworten zu können. Ein richtiger Albtraum. Aber Hans Gmür hat in der «Weltwoche» vom 25. November schon zwei Frauenstimmrechtsalpträume gehabt. Die könnte ich doch nicht übertreffen.

Es bleibt uns, liebe Zürcherinnen, nichts anderes übrig, als zu warten, bis dereinst der Souverän uns vielleicht aufnimmt in seine Huld. (Oder bis wir Unannehmlichkeiten bekommen in Straßburg.) Eines könnte man zwar vielleicht gleich tun: die annehmenden Gemeinden (unter ihnen immerhin die Stadt Zürich) könnten nach Mitteln und Wegen suchen, den Frauen das Gemeindestimmrecht zu geben, so,



Samstag